

Die Katastrophe : andersgeartet

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **12 (1944)**

Heft 5

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-568413>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Katastrophe

andersgeartet

Von Hanns aus Bern

Von Düsseldorf nach Köln fuhr man ebenso „ohne Anhalten“ wie zum Beispiel von „Bern uf Züri“, und wenn es auch schon furchtbar lange her ist und ich damals noch ein ziemlich sehr junger Mann war — so hat mir die im vorletzten Heft geschilderte „Katastrophe“ die meine in der Erinnerung wachgerufen. Sie sei hier wieder erzählt, da wir neben allen guten und ernsten Themen nur allzu gerne auch Fröhliches lesen mögen und sehr dankbar sind, wenn in unsere an sich schwerere Atmosphäre ein wenig Leichtes, Beschwingtes, hereinkommt. —

Kurzum — ich war jung, hübsch, schüchtern, über alle Begriffe schüchtern und doch so voller Sehnen nach Erleben; oft so mutlos und doch dann so tapfer in zu bestehenden Situationen. Nun, so fuhr ich also von Düsseldorf nach Köln — zu einer der damals berühmten Vesperfeierstunden im Dom, wo man sich in gehobener Stimmung etwas wünschen konnte, das dann sowieso anders oder gar nicht in Erfüllung ging...

Auf dem Düsseldorfer Hauptbahnhof war großes Gedränge und der Zug „ohne Anhalt“ merklich überfüllt in seinen Abteilen. Aber ich habe doch noch einen Platz erwischt — zwischen zwei Herren; der eine ziemlich alt und vollkommen interesselos, wer sich neben ihm niederläßt; der andere aber — ganz mein Typ, groß, gut aussehend, bequem wie dicke Leute meist, aber eben auch sehr gutmütig — bezeugte ein, wenn auch äußerst flüchtiges, Interesse. Einen Moment nur Blick zu Blick und ich hatte Zeit, alles an ihm schön, reizvoll und begehrllich zu finden, denn er schaute nicht mehr nach mir bis zum Abgang des Zuges. —

Der fuhr ein höllisches Tempo; dieses aber macht es einem leicht, zu Bewegungen zu kommen, die aussehen wie ungewollt und doch viel besagen können — wenn sie der Nachbar versteht! Und merkwürdig — mein Knie vom rechten Bein nahm Achtungstellung, eisern hielt es sich fast unbeweglich und doch seinem bedenklich näher kommend; seines reagiert, drückt wieder — ein herrliches Gefühl, verstanden zu werden! Ach — überhaupt — das Leben ist schön — die Menschen alle zum Küssen gütig... um diese zwei Kniee herum! Keiner weiß was — keiner merkt was — und die zwei Kniee lieben sich bereits! Ich schaue meinen Typ nicht an — man will doch nicht auffallen, ihm auch keine Schwierigkeiten machen — dann kommen tausend Ideen und Gedanken! Lächerlich — ich singe einen alten Fetzen in mich hinein: „Lieb' mich und die Welt ist mein“, dann wieder einen andern: „Hab' ich nur Deine Liebe, die Treue brauch' ich nicht!“ So blöd!! — Bald kommt der Kölner Dom — da müßte er auch hinwollen, ach, am liebsten gleich mit mir — rasend schöne Orgelmusik — Wagner, Tristan

und Isolde: „Senk' Dich herab, du Macht der Liebe...“ — Ich beginne bereits zu fiebern und immer blöder werden auch meine Gedanken, denn jetzt fällt mir Verdi's „Aida“ ein, der Grabgesang; lauter Harfen spielen: „Es schließt der Himmel seine Tore auf...“

Nun bin ich verloren, mit Haut und Haar, mit Brust und Herz, und allem, was dazu gehört, denn — — er schaut mich so dankbar an, so voller Liebe, voller Einverständnis... o diese Augen, diese Augen... man könnte verrückt werden, wenn man es nicht schon wäre! Wie schön ist das alles! Wir haben noch kein Wort miteinander gesprochen — außer unseren Knien weiß kein Mensch im Coupé, was los ist! — und ich weiß nur eines nicht: wann fällt das erste Wort?! Was sage ich zu ihm?! Ach, am liebsten gleich Alles, Alles — oder nein, besser bescheiden sein! Er soll anfangen, er ist älter, routinierter, denn der Druck seines Knies ist wunderbar gleichmäßig. Er muß mich schon sehr gern haben — das merkt man doch! — er drückt und drückt, gleich kommt der Bahnhof! Was sage ich Bahnhof, nein, das ist der Himmel! Gleich kommt Sankt Peter mit dem klirrenden Schlüsselbund und fragt nach unseren Herzen, die wir vorweisen müssen... aber einstweilen ist es nur der Schaffner — und er schreit uns etwas prosaisch an: „Köln!!!“ Wie schnell verging doch diese Fahrt — aha, jetzt steht er auf — wie war das alles unwiederbringlich schön! Jetzt beugt er sich tief zu mir herab — wie dumm, daß die Andern noch da sind! — ich könnte ihm doch gleich um den Hals fallen! Er beugt sich herab — und sagt mir ins Ohr, wie das eben nur sehr Verliebte zu tun pflegen — o Seligkeit, ich werde seine männliche Stimme hören! Er sagt mir ins Ohr:

„Vielen Dank für die freundliche Unterstützung Ihres Knies — ich habe nämlich solche Angst vor Kurven, wenn ich im Zug sitze! Guten Tag!“

Die Schleusen der Hölle öffnen sich — und raus war er. Mein Traum — mein Kirchgänger zu Wagners Tristan — läßt mich allein. — — —

Zu blöd — da singt wieder irgend ein Tenor in meinem eiskalten Busen weiter aus „Aida“:

Es hat der Stein sich über mir geschlossen —
Ich seh das Licht des Tages nicht mehr —
Seh' nimmermehr Aida...!

Es ist wirklich zu blöd. —

Henne verwandelt sich in einen Hahn

Berlin, 26. April. Ag. In der Monatsschrift „Natur und Kultur“ wird das Bild einer Henne gezeigt, die sich in einen Hahn verwandelte. Zwei Jahre lang hatte die Henne Eier gelegt, worauf sie das Eierlegen plötzlich aufgab, einen stolzen Kamm aufsetzte und nun munter drauflos kräht. — Ob sie bei Dr. Taylor in Philadelphia war??!